

Antje Niendorf

KAMPE_{UM}
ANURIN

Band 1

Arden

Leseprobe

Prolog

Wenige Minuten bevor Arden in seltsame Ereignisse verwickelt wurde, die ihr Leben auf den Kopf stellen sollten, verursachte der größte Skandal seit Beginn der Zeitmessung unter den Bürgern der Stadt Arbor Uri einen empörten Aufruhr.

Die Nachricht, die Zeitmessergilde hätte sich bei der Uhrzeit verrechnet, verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Dieser Irrtum war fraglos eine ernst zu nehmende Angelegenheit und würde einige Scherereien zur Folge haben. Noch ahnte niemand, wie gleichgültig es den Bürgern von Arbor Uri eines Tages sein würde, welche Uhrzeit verkündet wurde. Und die Leute, die schon jetzt kein Interesse dafür aufbrachten, würden das nicht herumposaunen und sich dem Gespött ihrer Mitbürger aussetzen. Kurzum, die Gemüter waren äußerst erregt, und so sammelte sich zu nachtschlafender Zeit eine Menschenmenge im Stadtzentrum, die lautstark die Absetzung des obersten Zeitverkündigers forderte. Die Proteste würden noch bis zum Morgen andauern.

Freilich kannte Arden weder die Stadt Arbor Uri noch deren Bewohner. Und es wäre erstaunlich, wenn es sich andersherum nicht genauso verhielte.

Jedenfalls am heutigen Tag. Es war Mittwoch, der zwanzigste März. Nach irdischer Zeitrechnung.

Es schlägt zweiunddreißig

Im Uhrenladen brannte trotz später Stunde noch Licht. Nicht das Licht der Hängelampen, die sich unter dem Schatten der Decke verloren. Und auch nicht das Licht der Wandleuchte neben dem Schaufenster. Der Lichtschein kam vielmehr von einer kleinen Lampe auf dem Tisch, hinter dem Arden saß und über den Abrechnungen des letzten Monats brütete. Es war still, mal abgesehen vom Uhrenticken.

Mit finsterer Miene schloss Arden den Aktenordner. Unterm Strich war sie vom Ergebnis kaum überrascht, »Dorits Uhrenladen« rechnete sich einfach nicht.

Das »Dorit« vor dem Uhrenladen gehörte zu Tante Dorit, der Schwägerin ihrer Mutter, die schon Uhren mit Digitalanzeige als neumodischen Schnickschnack abtat. Die Tatsache, dass heutzutage sogar Telefone das Zeitmessen nebenher erledigten, gab ihr höchstens Anlass für langatmige Schimpfkannaden beim sonntäglichen Kaffeetrinken mit Arden und ihrer Mutter. »Da können wir nur froh sein, dass der Heinz das nicht mehr miterleben muss«, war ihr beliebtester Schlusssatz. Und dann folgte jedes Mal ein tiefer Seufzer.

Nachdem Heinz, der Uhrmacher, vor knapp zwei Jahren verstorben war, hatte Tante Dorit entschieden, das Erbe ihres Ehemannes in Ehren zu halten. Der Laden war Familienbesitz und sollte es auch bleiben. Und kurze Zeit später begann das Klagen.

Ein lauter Ton ließ Arden erschreckt zusammenfahren. Glockenschläge. Sie kamen von der alten Standuhr drüben an der Wand.

Prüfend besah sie die Zeiger ihrer Armbanduhr, die diesen Augenblick, ungerührt von prominenterer Auffassung, auf neun Uhr siebenundvierzig bezifferten. Waren die Stundenschläge schon immer derart laut gewesen? Bisher war ihr das noch nie aufgefallen. »Fünf, sechs, sieben«, zählte sie mit.

Wie vermessen, dachte sie. Eine Uhr, die nach eigenem Ermessen handelt. Das würde Tante Dorit gar nicht zusagen. Ebenso wenig wie es dieser zugesagt hatte, jeden Tag hinter einem Ladentresen zu stehen und Kunden zu bedienen. Arden wurde es bald leid, sich die Klagen ihrer Tante anzuhören, welchen Stress es für sie bedeutete, in ihrem Alter ein Unternehmen zu führen und dabei völlig auf sich allein gestellt zu sein. Vielleicht, um den in einer endlosen Reihe von Sonntagen folgenden Sermon darüber nicht mehr hören zu müssen, vielleicht auch aus Pflichtgefühl, bot sie sich als Aushilfe an.

Daraufhin sah sie sich in den nächsten Wochen pünktlich um neun Uhr dreißig die Ladentür aufschließen. Und eines Nachmittags hatte Tante Dorit keine Lust, sie abzulösen. Auch an keinem der folgenden Tage.

Ein wenig Geld warf der Laden ab, es reichte für Arden immerhin für die Miete eines WG-Zimmers. Und sie wollte unbedingt ausziehen aus der Wohnung, in die ihre Mutter mit ihr nach der Scheidung von Buchhalter-Wolfram gezogen war, nämlich aus Tante Dorits Wohnung.

Vor drei Monaten war es so weit gewesen. Arden hatte ihren Umzug allein gestemmt. Winzig war ihr neues Zimmer, winzig das einzige Fenster am Ende des schlauchartigen, düsteren Raums. Doch das nahm sie in Kauf, zumal der Vormieter ein paar Möbel darin hatte stehen lassen.

Dem zwölften Schlag der Standuhr folgte ein dreizehnter und Arden überlegte, ob sie sich womöglich verzählt hätte. Doch binnen kurzem ertönte ein nächster, der vierzehnte Schlag ergoss seinen Klang in das Halbdunkel und holte gleich den nächsten herbei. Offenbar war die Standuhr kaputt. Seltsam,

hatte sie doch vor etwa einer Viertelstunde noch korrekt funktioniert.

Von Uhren verstand Arden nicht besonders viel. Sie war ein Zahlenmensch, so machte ihr zumindest die Buchhaltung Spaß. Um selbst über ihre berufliche Zukunft entscheiden zu können, musste sie volljährig werden. Das dauerte noch ein Stück, und zwar dreizehneinhalb Monate. Deshalb bot ihr die Arbeit im Uhrenladen einen vorläufigen Ausweg. Sie hatte tagtäglich eine Verpflichtung, der sie nachkommen musste, und wenn sie morgens eintraf, wartete oft schon Kundschaft vor der Ladentür. Zum Großteil bestand diese aus älteren Frauen, die kamen, um die Batterien ihrer Armbanduhr zu wechseln zu lassen oder auf einen Kaffeeschwatz auf dem Weg ihrer täglichen Besorgungen. Für ihre Kundinnen war der Besuch des Uhrenladens wohl ebenfalls ein fester Punkt, der zum Tagesablauf gehörte. Ingeheim amüsierte sich Arden darüber, dass der einzige Zweck, der die Existenz des Uhrenladens noch rechtfertigte, das Zeittotschlagen war.

Die Standuhr tönte weiter. Möglicherweise beabsichtigte sie, sämtliche Stunden für die nächsten Jahre auf Vorrat zu verkünden. Das Problem löst sich wohl nicht von allein, dachte Arden und erhob sich. Ihr Stuhl scharrte über den Boden, ein lautes, hässliches Geräusch zwischen zwei Glockenschlägen, und es warf ein Echo in den Raum.

Plötzlich nahm Arden aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr. Der Schreck durchfuhr sie wie ein Nadelstich. Ihr Herz klopfte schneller, während sie langsam den Blick wandte.

Im stockfinstren Schaufenster sah sie deutlich ihr Spiegelbild, wie es hinter dem Schreibtisch stand, mit etwas verängstigter Miene unter einer ungezähmten Lockenmähne, eine Hand auf das Herz gepresst. Erleichtert atmete sie auf. Diesem Hokuspokus würde sie nun schleunigst ein Ende setzen. Schnell lief sie rüber zur Standuhr, öffnete mit geübtem Griff den Unterbau und stellte das Schlagwerk ab. Der zweiund-

dreißigste Glockenschlag endete unversehens und machte wieder Platz für vielstimmiges Ticken. Pendel und Zeiger türmten hemmungslos die Sekunden aufeinander, als wären sie zuvor davon abgehalten worden.

Eine Weile lang verharrte sie vor der Standuhr. Lauschte. Vielleicht lag es daran, dass ihre Sinne nun geschärft waren, doch hörte sich nun auch das Ticken lauter an als gewöhnlich.

»Zeit für den Feierabend«, sagte sie laut. »Höchste Zeit, nach Hause zu gehen.« Ihre Stimme klang merkwürdig flach. Als würde sie nicht in den Raum hineinschwingen, als presste das Ticken alle anderen Töne zusammen. Die Furcht in ihrer Brust schwoll an. Sie ließ ihre Augen nach gegenüber wandern, zum Ladentresen, wo ihre Jacke und ihre Tasche lagen. Normalerweise schimmerte da eine breite Vitrine mit Auslage, daneben stand eine altmodische Kasse. Weder das eine noch das andere war zu erkennen. Bloß Dunkelheit. So dicht, als wäre da eine schwarze Wand, die das einzige Licht im Raum, den Schein der Schreibtischlampe, verschluckte.

Ihr Blick glitt zur Ladentür. Der Schlüssel steckte von innen, sie hatte nach Feierabend abgeschlossen. *Einmal ausatmen und ich bin da.* Sie holte tief Luft und lief los, lief zur Tür, griff nach einem Lichtschalter. Nichts passierte. Nur ein kleines Klicken war zu hören.

Ardens Herz hämmerte mittlerweile. Sie drehte den Schlüssel im Schloss einmal herum. Die Tür ließ sich öffnen.

Schnell trat sie hinaus auf den Gehweg. Der nächste Atemzug fühlte sich an, als wäre es der erste seit vielen Minuten. Kalte Luft strömte in ihre Lungen, eine kalte Brise strich über ihre Haut.

Die kleine Straße lag wie verlassen. Alles war still. Genau genommen, war es ungewöhnlich still. Gar nichts war zu hören. Auch nicht das Verkehrsrauschen der nahen Hauptstraße. Als ob etwas in der Luft war, das alle Geräu-

sche verschluckte. Mit zittrigen Knien trat Arden vor bis zum Rinnstein und hielt zu beiden Seiten der Straße Ausschau. Viel gab es nicht zu sehen. Kalt und schwächlich flimmerte das Licht der Straßenlaternen, die weder Straße noch Gehweg erhellten. Und am gegenüberliegenden Häuserblock waren die Fenster allesamt stockfinster.

Angestrengt starrte sie in die Dunkelheit. Die Furcht kehrte zurück, vielleicht war sie gar nicht weg gewesen, diese schreckliche Blase in ihrem Brustkorb. Nichts regte sich, auch Arden nicht. Wie festgefroren stand sie in der Eiseskälte, die sie kaum spürte.

Im nächsten Augenblick tauchte am Ende der Straße ein Licht auf.

Das Licht funkelte, doch schien dabei nichts in seiner unmittelbaren Umgebung zu erhellen. Es funkelte wie ein Häufchen Sterne am schwarzen Himmel. Und es näherte sich.

Arden stockte der Atem. Es kam direkt auf sie zu. Mit vollkommen lautlosen Bewegungen. Allmählich erkannte Arden, das war nicht einfach nur ein funkelndes, ein sich bewegendes Licht. Da war eine Gestalt. Eine weibliche Gestalt, die sich aus funkelnden Sternen formte, mit Händen und Füßen, Kopf und Rumpf und allem Drum und Dran.

Schon war sie nur noch wenige Meter von ihr entfernt. Arden wich rückwärts in Richtung Lادتür. Die Frau aus Licht ging vorbei. Einen Lidschlag später blieb sie stehen. Wandte sich um, hob die Hand. Und winkte ihr zu.

Arden bemerkte, wie sie nach Luft schöpfte. Und wie der warm einströmende Atem mir nichts, dir nichts diese Angstblase in ihrer Brust auflöste.

Ihre Gedanken kamen in Bewegung. *Was jetzt?*

Sie blickte sich um, aber bis auf die leuchtende Frau war die Situation wie zuvor: Stille, Dunkelheit und keine Menschenseele weit und breit. Als befände sie sich in einer Einöde, nicht in einer Straße inmitten einer Großstadt. Wieder riskierte sie

einen Blick auf die Sternenfrau, die Arden nun bedeutete, ihr zu folgen.

Zögernd trat sie auf der Stelle. Eine andere Stimme in ihrem Inneren meldete sich zu Wort. Sonderbare Erscheinungen oder Wesen wahrzunehmen, war nichts Neues für sie. Erst vor wenigen Wochen, mitten im Winter, hatte sie gedankenverloren eine Straße überquert und war von einem barfüßigen Mann im Hawaiihemd vor einem rückwärtsfahrenden Laster gerettet worden. Der Mann war sofort nach dieser Heldentat spurlos verschwunden, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

Augenblicklich kam sie zu dem Schluss, dass es nicht falsch sein konnte, der Sternenfrau zu folgen. Die Fakten sprachen dafür: die merkwürdige Stille, die merkwürdige Dunkelheit, das merkwürdige Verhalten der Standuhr. Zugegeben, die Frau aus Sternen war am merkwürdigsten. Allerdings glaubte Arden nicht, dass jemand, der ihr schaden wollte, dazu fähig war, sich in weißes Licht zu hüllen. Mal davon abgesehen, dass der- oder diejenige sie nicht vom Laden weglocken musste, wo sie allein war. Und einen solchen Aufwand zu betreiben, um einen Laden auszurauben, der ein paar generalüberholten Kuckucksuhren Obdach gewährte, wäre lächerlich gewesen. Also lief sie los.

Einen Augenblick später brach auf einmal ein Höllenlärm los. Erneut Glockenschläge, dermaßen laut, als ob Alarm geschlagen würde. Dieses Mal zeigte die Kirchturmuhr am Ende der Straße den Ehrgeiz, die Standuhr zu imitieren, denn das große Zifferblatt zeigte fünf Minuten vor zehn.

Arden beschleunigte ihre Schritte, rannte. Die funkelnde Frau befand sich mittlerweile ein ganzes Stück vor ihr. Jetzt wandte sie sich um und hob grüßend die Hand. Einen Atemzug später war sie verschwunden.

Arden blieb stehen.

Die Glocken läuteten weiter, vermutlich wurden sie sogar noch lauter, und ihr Lärm zerriss jeden Gedanken, den sie

fassen wollte. Schreckliche Angst stieg in ihr auf, sie wagte es kaum, sich zu rühren, wagte es nicht, sich umzudrehen. Um sie herum war alles stockfinster. Alles, bis auf die Kirchturmuh, die hoch oben prangte, das Zifferblatt tröstlich leuchtend mit warmem Schein, während der Kirchturm mit der dichten Dunkelheit verschmolz. So ließ sie die Uhr nicht aus den Augen, während sie sich wieder in Gang setzte. Ihre Schritte wurden immer schneller, sie überquerte eine Seitenstraße, lief weiter bis zur Kirche. Abrupt rissen die Glockenschläge ab. Und auf einen Schlag war wieder alles still. Unheimlich still.

Keuchend blieb Arden stehen. Ihr Herz hämmerte in ihrer Brust. Noch immer hatte sie die Kirchturmuh im Blick, die wie ein gelber Vollmond am schwarzen Himmel hing.

Dann wandte sie sich um.

Weit hinten, fast am Ende der Straße, schimmerte das halbdunkle Schaufenster des Uhrenladens. Daneben das kalte und schwächliche Licht der Straßenlaterne. Allerdings war das nicht alles.

Denn sie erkannte, dass sie nicht mehr allein hier war, in dieser Straße mit den leeren, blinden Fenstern am Häuserblock gegenüber und der nahen Kirche, die feige in der Finsternis ruhte.

Die Finger fest auf die Lippen gepresst, aus Angst, ihr lauter Atem könnte sie verraten, zwang sie ihre Gedanken, sich zu ordnen. *Sammle Tatsachen, Arden.* Sie kniff die Augen zusammen, konzentrierte sich.

Und erblickte im schwächlichen Lichtkegel der Straßenlaterne jemanden, der sich bewegte, der dort entlang ging. Falsch: Sie sah mehrere, die sich dort bewegten, um die vier oder fünf dunkle Schemen von – was? Was war das? Nach Menschen sah das nicht aus, diese Bewegungen, irgendwie so gleitend. Oder huschend.

Ihre Atemzüge wurden schneller, dröhnten ihr in den Ohren. *Was sind die Tatsachen, Arden.* Die Luft schien jetzt noch kälter zu werden, sie zitterte bald so heftig, dass ihre Zähne aufeinander Schlagen. Die Uhr, dachte sie, und warf einen Blick zurück, nach oben zur Kirchturmuhre. Die Finsternis umhüllte den Kirchturm wie ein dichter, schwarzer Stoff, und selbst das Zifferblatt war nicht mehr zu sehen.

Sie schloss die Augen und dachte an die Sternenfrau. Warum war die nur so schnell verschwunden. Das funkelnde Bild der Frau stieg vor ihr auf, was ein wenig tröstlich wirkte. Ardens Atemzüge beruhigten sich, sogar die Kälte ließ ein wenig nach. Jetzt öffnete sie die Augen einen kleinen Spalt und linste zur einzigen Lichtquelle an diesem Ort. Die Schatten waren noch da. Vier bis fünf gleitende Schatten vor dem Uhrenladen. Vom Aussehen her nicht so klar umrissen, nicht so regelmäßig, wie normale Schatten. Eher halbdurchsichtig und unscharf, an den Rändern gesprenkelt. Wenn sie es genauer betrachtete, ähnelten sie ein bisschen der Sternenfrau, nur in einer Schattenvariante. Aber auf diese Entfernung, bei dem schwachen Licht, war das schwer erkennbar, vielleicht täuschte sie sich. Das ist keine Täuschung, sank eine Stimme in ihr Bewusstsein.

Sie suchen nach mir.

Der Gedanke schoss durch ihren Kopf wie ein Schwerthieb, und Arden erstarrte inmitten der Stille und der Dunkelheit. Woher stammte dieser Gedanke?

Eine Windböe kam heran und griff nach ihr. Zitternd schlang sie die Arme um sich, das hämmernde Herz vor den gruseligen Schatten und der Eiseskälte schützend.

Einer der Schatten schien nun größer zu werden. Dann ergoss er sich über den Gehweg wie ein Wasserschwall und verschmolz mit der Schwärze.

Im nächsten Moment sah Arden aus dem Augenwinkel etwas aufblitzen. Der Funke verlösch aber nicht, er wuchs zu einem Licht heran, zu einem Licht in der Ferne. Kam ihr die Sternenfrau doch nochmal zu Hilfe?

Am Ende der Straße, ein gutes Stück hinter dem Uhrenladen, tauchten mit einem Mal hell und rund zwei Lichter auf. Und diese gehörten zu einem Auto, das in die Straße einbog.

Im nächsten Moment wich die Stille.

Zuerst vernahm Arden das leise Brummen des Motors, bis die Nacht weitere Töne heranriss. Eine Welle von fröhlichen Stimmen, gefolgt von Johlen und Gelächter. Aus einem geöffneten Fenster auf der anderen Straßenseite drang das Weinen eines Kindes. In nächster Nähe fiel eine Haustür mit einem Knall ins Schloss. Eine Straßenbahn heulte in der Ferne auf, im Chor mit rhythmisch hämmernden Bässen. Und der Verkehr auf der nahen Hauptstraße rauschte.

Arden spürte die Erleichterung, die wie eine warme Woge durch ihren Körper floss, alle Furcht mit sich riss und gleich ein paar Tränen in ihre Augen trieb. Vor ihrem Blick verschwamm das orangefarbene Licht der Straßenlaternen mit dem Gehweg, die erleuchteten Fenster am gegenüberliegenden Häuserblock zerflossen auf der matt schimmernden Fassade.

Die Eiseskälte wich einer lauen Frühlingsbrise, als Arden zurück zum Uhrenladen lief. Die Kirchturmuhr schlug zur zehnten Stunde, nicht zu laut und kein einziges Mal zu viel.

Die Ladentür stand halb offen. Sie versuchte, sich zu erinnern, ob sie vorhin die Tür hinter sich geschlossen hatte. Sicher war sie sich nicht.

Drinnen war es dunkel, und Arden stieß die Tür ein Stück weiter auf. Der Lichtschein der Straßenlaterne fiel herein durch das Schaufenster und durch die Tür. Lange, bläuliche Schatten lagen auf dem Boden und rührten sich nicht vom Fleck. Und auch sonst bewegte sich nichts. Nicht mal ein Uhrenticken war zu hören.

Sie griff mit der Hand um die Ecke, griff nach dem Lichtschalter. Hell flammten die Deckenlampen auf. Kurz danach die Lampen über dem Tresen. Mit mehrmaligem Flackern erwachte das Neonlicht in der Vitrine. Aufatmend trat Arden durch die Tür.

Ihr Blick fiel auf die Vitrine. Darin glitzerte etwas. Sie trat näher. Winzige Glassplitter. Eine Decke aus winzigen Glassplittern, die sich über die komplette Auslage zog, über die Armbanduhren und Taschenuhren, die darin ausgestellt waren. Irritiert ließ Arden ihren Blick durch den Laden wandern. Etwas stimmte hier nicht. Ein eisiger Schauer überlief sie, und sie schlang die Arme um sich. Das bedrohliche Gefühl von vorhin, als sie in der kalten, dichten, stillen Dunkelheit stand, kehrte zu ihr zurück. Denn allmählich erkannte sie, dass sämtliche Uhren zerstört waren.

Keine einzige Uhr war heil geblieben. Die Gehäuse der Tischuhren waren zerschmettert. Alle Pendel der Schwingpendeluhren standen still. Aus den Türchen der Kuckucksuhren hingen die kleinen Vögel hilflos über Kopf und zitterten an ihren Drahtfedern. Die große Standuhr an der Wand gegenüber würde wohl nie mehr schlagen, ob falsch oder richtig. Das Zifferblatt war kaputt, das Glas davor zerbrochen, die Zeiger verbogen. Die goldenen Ketten, Gewichte und Pendel lagen abgerissen unten auf dem Boden des Gehäuses.

Automatisch sah Arden auf ihre Armbanduhr. Wohl die einzige Uhr in diesem Uhrenladen, die noch die Zeit anzeigte, dachte sie. Beinahe wollte sie auflachen, doch blieb ihr im nächsten Moment das Lachen im Hals stecken.

Über das Uhrglas zog sich ein dichtes Netz aus feinen Rissen.

Ankunft auf Grüngrund

Junge Dame?« Die Frau am Schalter sah Arden an. »Ihren Pass bitte.« Ihre Stimme klang genervt.

Auch die graue Schlange aus miesepetrigen Gesichtern, die hinter ihr wartete, hatte es offenkundig eilig und forderte zischelnd eine fixere Abfertigung. Schließlich galt es, die verspätete Landung auf dem Flughafen aufzuholen.

»Was ist der Grund Ihrer Einreise in die Schweiz?«

»Ich besuche meinen Vater und meine Brüder.«

Sieben Tage war er her, jener Abend im Uhrenladen. Ein Abend mit merkwürdiger Finsternis, merkwürdiger Stille, einem Wesen aus Licht, bedrohlichen Schatten und außer Rand und Band geratenen Uhren. Geendet hatte er mit dem Abschließen der Ladentür.

Die Nacht begann mit einem Telefonklingeln.

Während sie ihre Wohnung aufschloss, hörte Arden es ungeduldig schrillen. Das war seltsam, denn das Telefon schwieg die meiste Zeit über. Sie hatte keine Freundinnen, mit denen sie stundenlang telefonierte, vom Thema Jungs gar nicht zu sprechen. Arden wohnte derzeit allein. Ihre Mitbewohnerinnen, beide Studentinnen, hatten Semesterferien und waren nicht in der Stadt.

Sie spurtete zum Telefon und nahm den Hörer ab. Als sie die Stimme ihres Vaters erkannte, war sie überrascht. Seit ein paar Monaten hatte sie gar nichts von ihm gehört, und ausgerechnet jetzt, nach diesem schrecklichen Abend, kam er auf die Idee, sie anzurufen.

»Geht es dir gut?« hatte er gefragt.

»Nein«, antwortete sie.

Eine oder zwei Sekunden lang war es still in der Leitung. Dann sagte ihr Vater in seiner üblich brüskten Art: »Es ist Zeit für dich heimzukehren. Ich schicke dir ein Flugticket.«

Trotz aller widerstrebenden Gedanken sagte sie zu. Tief in ihrem Inneren spürte sie, dass das der richtige Schritt für sie war. Zweifellos würde das Tante Dorit nicht zusagen. Und fürwahr, die Nachricht von der Zerstörung des Uhrenladens wurde am kommenden Tag fast zur Nebensache, als Arden ihre Absicht verkündete, für längere Zeit verreisen zu wollen, um ihren Vater zu besuchen. Empört schnappte Tante Dorit nach Luft. Ihr Gesicht lief erst grau, dann rot, schließlich dunkelrot an, während sich die Falten um den Mund herum tiefer eingruben.

Das lag weniger daran, dass Ardens leiblicher Vater in ihrer Familie ein Tabuthema gewesen wäre. Vielmehr schien es ein allgemeines Einverständnis darüber zu geben, diesem nur wenig Gewicht beizumessen. Eine einmalige Gelegenheit beim Schopfe packend, hörte Arden deshalb genau zu, als ihre Mutter über ihn sprach; das war kurz nach ihrer Scheidung von Ardens Stiefvater. Als wären die vielen Jahre der Ehe vergebens, die Heirat ein Versehen gewesen, erzählte ihre Mutter von den vielen Chancen, die sie als junge Frau gehabt hatte, viele Chancen auf interessantere Männer und ein aufregenderes Leben. Zum Beispiel, als sie während eines Sommerurlaubs am Balaton einen gewissen Theodor aus Grüngrund traf. Diese Chance bestand bis zu dem Zeitpunkt, da Theodor wieder nach Hause fuhr, zu seiner Frau und seinen drei Söhnen.

Nach ihrer Rückkehr verlobte sich Mutter innerhalb kürzester Zeit mit Wolfram, dem Buchhalter. Am Tag der Hochzeit

war sie im fünften Monat schwanger. Es wäre übertrieben zu behaupten, die Familie hätte sich in einen Skandal verwickelt gesehen. Sollte jedoch eine stillschweigende Übereinkunft darüber bestanden haben, Mutters Abenteuer als ungeschehen zu betrachten, so setzte Arden diesem Vorhaben mit ihrer Geburt ein Ende. Ihre Mutter, wie auch Wolfram, war von zierlichem Wuchs, mit dunklem Haar und dunklen Augen. Arden, vom ersten Lebenstag an ein sehr fröhliches Kind, strahlte die frischgebackenen Eltern aus graublauen Augen an. Und auf dem etwas zu groß geratenen Kopf des Säuglings spross der erste blonde Flaum.

Buchhalter-Wolfram betrachtete es offenbar als seine Mission, den Leuten deutlich zu machen, dass Arden nicht sein eigen Fleisch und Blut war. »Trittbrettfahrerin« war noch der liebevollste Ausdruck in seinen langatmigen Erklärungen, mit denen er die Tatsachen klarstellte, die sich vor niemandem verbergen ließen. Obwohl Ardens Haar im Laufe der Jahre dunkler wurde, sprachen die hellen Augen und ihr wirrer Lockenkopf Bände von der fremden Verwandtschaft. Mal davon abgesehen, überragte sie ihren Stiefvater spätestens mit fünfzehn Jahren um Haupteslänge.

Der endgültige Bruch hatte indes nichts mit ihrem Erscheinungsbild zu tun. Seine unumstößliche Meinung, sie »müsse erstmal richtig arbeiten lernen«, veranlasste sie nicht dazu, ihre Entscheidung zu überdenken, die sie kurz vor Ende ihres letzten Schuljahres den Eltern mitteilte. Die Lehrstelle, welche sie sich auf ihr Drängen gesucht hatte, wolle sie nicht antreten. Ihr nächstes Ziel sei das Abitur. Die elterlichen Reaktionen hatte sie vorhergesehen und war bereit, sie in Kauf zu nehmen: Mutter litt schweigend, Stiefvater tobte. Von ihm sei keine Hilfe zu erwarten, dass sie finanziell versorgt würde, polterte Buchhalter-Wolfram. Immerhin sei sie doch so superschlau, dass sie eine Klasse übersprungen hatte, da könne sie auch endlich die Verantwortung für sich selbst übernehmen.

Wie schon vor ein paar Jahren, gaben weder er noch ihre Mutter ihr Einverständnis für einen Schulwechsel auf das Gymnasium. Zwar hatte Arden das vorausgesehen, dennoch traf sie die Enttäuschung mit voller Wucht. Und ein Gedanke drängte wieder an die Oberfläche, ein Gedanke wie ein langgehegter Freund: Was würde ihr leiblicher Vater davon halten? Wusste er überhaupt, dass sie existierte?

Gerade mal ein Dreivierteljahr war es mittlerweile her, dass sie im Internet nach »Theodor K. Hart« gesucht hatte. Unerwartet fand sie ihn sofort. In einer Pressemitteilung wurde sein Besuch in Hamburg angekündigt, um »eine vielversprechende Geschäftsbeziehung erstarken zu lassen«. Ihre Mutter hatte Arden gesagt, dass ihr Vater irgendwo im Dreiländereck Österreich-Schweiz-Liechtenstein lebte. Ein Flugticket in die Schweiz überstieg ihre finanziellen Mittel bei Weitem. Hamburg hingegen war machbar. Spontan schrieb sie eine kurze Notiz an ihre Mutter, dass sie bald zurückkäme, und machte sich auf den Weg.

Weil sie auch für ein Zugticket kein Geld hatte, ließ sie sich von einem Lkw-Fahrer mitnehmen, der sie an einer Raststätte aufgelesen hatte. Erfreut über Gesellschaft fuhr er sie bis zu ihrem Ziel und setzte sie an der Eingangstür des imposanten Baus der »Ernst-Wilhelm-Schwartz Gesellschaft mit beschränkter Haftung« in Hamburg-Bahrenfeld ab.

Die Dame am Empfang warf einen Blick auf die in ihren Augen verlotterte junge Frau und erklärte ihr, ohne Termin könne sie nichts für sie tun. Als Arden hartnäckig blieb, drohte sie ihr tatsächlich damit, den Sicherheitsdienst zu rufen. Doch der Zufall schlug der hochnäsigen Dame ein Schnippchen. Just öffnete sich in der Empfangshalle eine Fahrstuhltür, um einen Strom von Anzugträgern auszuspucken. Mittendrin ein hochgewachsener Mann, in seiner Erscheinung sehr auffallend mit blondem Haar, das ihm knapp auf die Schultern fiel, und einem kurzen, dunklen Bart. Einen Augenblick lang sah

er zu ihr hin. Dann wandte er sich zu den anderen um. »Das ist meine Tochter«, hatte er gesagt.

Heute besuchte sie ihn und ihre drei Halbbrüder zum zweiten Mal. Ein schwarzes Tor, ausgespäht von den Scheinwerfern eines Wagens, öffnete sich behutsam. Die Flügel erzitterten, als rüttelten winzige Hände an den Spitzen.

»Willkommen auf Grüngrund«, sagte Eoghan, der am Steuer des Wagens saß, mit dem er sie vom Flughafen abgeholt hatte. Er war ihr mittlerer Bruder, ungefähr zwei Jahre älter als sie selbst. Jetzt wandte er ihr sein Gesicht zu, eine jüngere Ausgabe ihres Vaters mit dem blonden Haar und dunklem Kinnbart. Allerdings hatte Eoghan keine graublauen, sondern braune Augen, die sie nun anlächelten. »Deine Ankunft wird für viele Leute eine Überraschung sein.« Aus dem Lächeln wurde ein breites Lachen, das eine Reihe sehr ebenmäßiger Zähne entblößte.

Welche vielen Leute und aus welchem Grund? fragte sich Arden im Stillen. Sie selbst konnte nichts Besonderes daran finden. Abgesehen davon, dass sie immer nervöser wurde, je näher sie dem Ziel ihrer Reise kam. Ihre Hände zitterten und jetzt, da sie es bemerkte, machten ihre Beine gleichfalls mit. Ob Eoghan wusste, was ihr vor einer Woche geschehen war? Sie hatte ihrem Vater am Telefon die komplette Geschichte erzählt. Die Geschehnisse vor dem Uhrenladen schienen ihn, bei all ihrer Merkwürdigkeit, nicht sonderlich zu überraschen. Er gab ihr vielmehr das Gefühl, es wäre nicht so verrückt, wie es sich für sie selbst anhörte, und sogar ihre Angst ließ nach, während sie mit ihm gesprochen hatte. Und aus diesen, wenn sie es recht überlegte, wenig überzeugenden Gründen, hoffte sie inständig, an diesem Ort Antworten zu finden: Eine Erklärung für das, was sie in der Nacht vor dem Uhrenladen erlebt hatte. Ihr Bauchgefühl zumindest sagte ihr, dass ihre Reise nach Grüngrund irgendwie mit jenem Abend und seinen Geschehnissen zusammenhing.

Hinter dem Tor bogen sie in ein Sträßchen ein, das durch eine Parkanlage führte. Bald kam ein riesiges Haus in Sicht. Unter den Dämmerwolken erstrahlte es wie eine überdimensionale Geburtstagsstorte. Hoch oben auf dem grauen Giebeldach, das sich auf dicke Mauern auflehnte, blinzelten winzige Türmchen und Dachgauben in sämtliche Himmelsrichtungen. Mit Verwunderung sah Arden die zahlreichen erhellten Fenster. Als sie Grüngrund zum ersten Mal besucht hatte, wohnten auf dem riesigen Anwesen genau sechs Leute: Vater und ihre drei Halbbrüder, außerdem die Köchin und ein Gärtner. Auf einem Anwesen mit einem Haus mit siebenunddreißig Zimmern und einem Grundriss in Form einer Mondsichel.

Die Straße kreiste um eine Einfahrt am Fuß der gewaltigen Hausmauer, die auf dieser Seite die Öffnung der Sichel bildete. Damit hatte Arden das Ziel ihrer Reise erreicht. Ihr Herz klopfte nun so schnell in ihrer Brust, sie wagte sich kaum zu rühren.

»Alles in Ordnung mit dir?«, hörte sie Eoghan fragen. Sie nickte stumm.

Entgegen ihrer Annahme gehorchten ihre Beine doch, als sie aus dem Auto ausstieg.

Ein gläserner Kronleuchter tat sein Bestes, eine große Eingangshalle zu erhellen. Dazu gehörte auch eine riesige Steintreppe, die sich vom ersten Geschoss herab auf den glänzenden Schachbrett-Fußboden schwang. Am Fuß dieser Treppe stand Ardens ältester Bruder in strammer Haltung, als hielte er dort Wache. Wenige Augenblicke nach ihrem Eintreten in die Halle setzte er sich in Gang, und seine steifen Schritte milderten den ersten Eindruck von Strenge nicht unbedingt.

»Marvin!«, rief Eoghan aus, die unbewegte Miene seines Bruders ignorierend, »Auftrag erfüllt, Zielobjekt unversehrt eingetroffen.« Er hielt Ardens Koffer in der Hand und lief zu einer Tür am anderen Ende der Halle.

Marvin sagte nichts, wandte sich aber nun Arden zu. Streng zurückgekämmte Haare von unbestimmbarer Farbe betonten eine hohe Stirn. In seinem markanten Gesicht spross zweifelsohne kein einziges verirrtes Barthaar. Die Augen aber widersprachen seiner durch und durch förmlichen Erscheinung, denn sie schauten freundlich. Graublau Augen, ziemlich ähnlich denen, in die sie selbst sah, wenn sie in den Spiegel blickte.

Etwas unsicher ging Arden ein paar Schritte auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. Marvin ignorierte ihre Hand und umarmte sie mit festem Griff. »Wie freue ich mich, dass du da bist.« Seine Stimme klang ein wenig steif, und nach einem Räuspern fügte er hinzu: »Gut siehst du aus.«

Schräg gegenüber wurde eine Tür ein Stück weit geöffnet. In dem Spalt kam ein Kopf zum Vorschein, ein Blondschopf mit langen, seidigen Haaren. »Schlag keine Wurzeln, Bruder!« Der Kopf gehörte zu Irving, ihrem jüngsten Bruder, wenige Monate älter als sie selbst. Jetzt entdeckte er Arden. »Hallo, Schwesterherz«, klang seine Stimme durch die große Eingangshalle. Bemerkenswert war sie, diese Stimme, weil in ihr ein Ton mitschwang oder mehrere Töne, etwas Sanftes, wie ein zartes Läuten. Nun war es an Arden, ihm zuzulachen, sich von jetzt auf gleich besser fühlend. Mit einem Seitenblick auf seinen Bruder setzte Irving demonstrativ eine strenge Miene auf und zwinkerte ihr zu. »Es gibt etwas Wichtiges zu tun, oberster Oberhauptmann!«, sagte er zu Marvin, ohne den Blick von Arden zu lösen, »du wirst dringend in der Schalt- und-Walt-Zentrale benötigt: beim Tischdecken.«

Die Küche war leicht zu finden, von der Haustür aus geradewegs darauf zu. Marvin, noch ein kleines Stück größer als die hochgewachsene Arden, benötigte mit seinen langen Beinen so um die zwanzig Schritte, um dorthin zu gelangen.

»Nimm die Finger von meinen Broten, zum allerletzten Mal, Eoghan!«, hörten sie eine Frau rufen, als sie eintraten.

Eoghan lachte sein breites Lachen, als ihm die Frau mit einem Nudelholz drohte, und biss unbekümmert in einen Brotkanten. Die Köchin entdeckte Arden und eilte zu ihr hin, um sie ebenso freudig wie besorgt willkommen zu heißen. »Nimm Platz, mein Kind. Setz dich an den Kamin, du siehst ja ganz durchgefroren aus. Möchtest du etwas zum Aufwärmen, vielleicht einen Tee? Ruh‘ dich aus nach der langen Reise. Bis es Essen gibt, dauert es noch eine Weile, wir bereiten nur schon vor...«

Ohne eine Antwort abzuwarten, schob sie Arden in Richtung einer Gruppe Ohrensessel, die sich am Kaminfeuer wärmten. Umgeben vom Geplapper der Köchin und dem Geklapper mit Tellern, Bestecken und Gläsern, das ihre Brüder veranstalteten, sank Arden in einen der bequemen Sessel, lehnte sich mit einem wohligen Seufzer zurück und sah sich um.

Die Küche hatte die beachtlichen Ausmaße eines Tanzsaals. Von einer Wand bis zur anderen waren es dreißig Meter oder mehr, wer wusste das schon genau. Für einen kurzen Sprint jedenfalls wäre es ausreichend. In der Raummitte standen Holztische, in zwei Reihen zu einer langen Tafel zusammengückt. Rundherum würfelten sich Sessel und Hocker, Sofas, Bänke und Stühle. Etliche bunte Kissen lümmelten hier und da, und ein paar farbenfrohe Decken ließen sich lässig über Lehnen hängen. Die hölzernen Adler, Eulen und kleinen Bäume an den Wänden waren nicht nur Zierde, sondern Lampenschirme. Auf dem Fliesenboden trieben sich weiche Läufer herum. Zu guter Letzt stand da ein Regal, das eine gesamte Wand einnahm, aus Buchenholz gefertigt, hier und da mit blauen Türen versehen. Es reichte bis an die Decke, was auch die Leiter erklärte, die sich daran schmiegte, und auf der gerade Irving stand. Unter den Kommandos der Köchin:

»Das dritte von links! Nein, die andere Richtung!« suchte er eines der tönernen Gefäße heraus.

Währenddessen machte sich eine Küchenhilfe hinter dem Herd zu schaffen. Die über ihrem Kopf hängenden Töpfe und Pfannen schlugen wie Glocken aneinander, aufgeregt ihren Einsatz auf einer von acht Flammen erwartend, die mit blauen Zungen prasselten.

Im letzten Herbst hatte Arden den Uhrenladen für ein paar Tage geschlossen und den Vater und die Brüder auf Grüngrund besucht. Allerdings fühlte sie sich damals völlig fehl am Platz. An einigen Tagen kam es vor, dass sie früh am Morgen erwachte und das Haus bis auf die Köchin komplett verlassen war. Gegen Mittag dann tauchten Vater und Brüder auf, müde und erschöpft. Arden vermutete, dass sie sich in Schichten einteilten, damit die einen Schlaf nachholen konnten, während die anderen mit ihr Ausflüge in die Umgebung unternahmen. Das eine oder andere Mal bemerkte sie, wie sie nachdenklich beobachtet wurde, als wäre sie ein seltenes Exemplar einer fremden Spezies, die an diesem Ort neu angesiedelt wurde.

Von Kindesbeinen an hatte Arden sich nach einer richtigen, nach einer großen Familie gesehnt. Doch das hier waren fremde Menschen, die sich scheinbar nicht näher mit ihr befassen wollten. Das und ihre Träume, die sich auf Grüngrund veränderten, mit furchteinflößenden Bildern von Schlachten und blutbefleckten Schwertern, hatten sie damals dazu bewogen, bereits nach einer Woche wieder abzureisen.

Ein wetzendes Geräusch auf dem Tisch lenkte Ardens Aufmerksamkeit auf Irving. Seine Art des Eindeckens, indem er Teller hinüber zu Eoghan schoss, sagte wiederum ihrem ältesten Bruder nicht sonderlich zu. Der strenge Ton, den Marvin anschlug, um die beiden zurechtzuweisen, verfehlte seine Wirkung jedoch, und die beiden trieben daraufhin ihr

Tellerspiel noch ausgelassener. Arden lachte und wunderte sich im nächsten Moment über die Mengen an Geschirr und Gläsern auf den Tischen, die für mindestens dreißig Leute ausreichten.

»Eoghan, Irving, Schluss damit!« Aus heiterem Himmel erschien ihr Vater in der Küchentür. Schnell erhob sich Arden, um ihn zu begrüßen. Sie sah, wie sich seine Miene aufhellte, als sie ihm entgegenlief.

Er breitete die Arme aus und umarmte sie fest. Sie ertappte sich bei dem Wunsch, er würde sie nicht so schnell wieder loslassen.

Ihre Kehle war wie zugeschnürt. Das nächste Level ihres mehrtägigen Gefühlschaos war damit erreicht, schlussfolgerte sie nüchtern und unterdrückte ein paar Tränen, die sich in ihre Augen stehlen wollten. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so unsicher gefühlt, wie in der letzten Woche. An manchen Tagen verlor sie fast den Boden unter ihren Füßen. Jetzt, in diesem Moment, fühlte sie sich ein Stück geborgen.

Das Scharren der Ohrensessel hallte laut in der riesigen Küche, während Arden, ihre Brüder und ihr Vater rund um den Kamin Platz nahmen. Marvin legte ein paar Holzscheite nach. Die hellen Deckenlampen waren gelöscht worden, nur ein paar wenige Wandlampen brannten mit warmem Licht: ein Adler, der sich in die Lüfte erhob, eine Eule mit großen Kristallaugen. Arden betrachtete sie eingehend, um den Blicken der anderen auszuweichen.

»Ich möchte dich willkommen heißen, Arden«, sagte Theodor und klang dabei so steif wie Marvin vorhin in der Eingangshalle. »Du wirst einige Fragen haben, nehme ich an.«

Sie nickte. Hundert Fragen hatte sie mindestens, oder mehr, die sie seit Tagen beschäftigten. Doch just in diesem Moment konnte sie sich an keine einzige davon erinnern. Ihr Kopf fühlte sich nur leer an. Ihr Blick ging wieder zu der langen Tafel, die reich gedeckt im Halbdunkel döste. Die Köchin

und die Küchenhilfe waren nicht zu sehen. »Erwarten wir heute Gäste?«, fragte sie, um den Knoten in ihrer Zunge zu lösen, um überhaupt etwas zu sagen, um diese seltsame, diese anstrengende Aufregung zu überspielen.

»Seit Beginn dieses Jahres wohnen auf Grüngrund wesentlich mehr Menschen als noch bei deinem letzten Besuch«, sagte Theodor ernst. »Sie befanden sich in ähnlicher Gefahr wie du vor einer Woche in dem Uhrenladen. Aus diesem Grund haben sie bei uns Asyl gefunden.«

Gefahr? Asyl? Arden spürte einen kalten Stich in der Brust. Die Furcht, die sie in den letzten Tagen begleitet hatte, und die sie immer wieder wegdrängte, meldete sich plötzlich zurück.

Ihr Vater hielt die Augen auf sie gerichtet. Sorge zeichnete sich in seiner Miene ab. Außerdem war da noch ein anderer Ausdruck, den sie nicht definieren konnte. »So vieles gibt es, was wir dir zu erklären haben«, sagte er, »beginnen will ich mit dem schlimmsten Übel. Was sich dir danach Stück für Stück enthüllt, ist in der Lage, alles zum Besseren zu wenden. Nichts auf Erden, in der Welt, in der du aufgewachsen bist, kann das erklären, was in und vor deinem Uhrenladen passiert ist.« Er machte eine kurze Pause, um ihr Nicken abzuwarten. »Folglich umfasst das, was wir dir jetzt erzählen, nichts davon, was du bisher über die Welt zu wissen glaubst.« Erneut suchte er Ardens Blick, um sich zu vergewissern, dass sie ihm folgte.

Mit dem Gedanken an etwas Übernatürliches hatte sie bereits gespielt. Mit logischen Schlüssen waren weder die Sternenfrau noch die gleitenden Schatten, erst recht nicht die Zerstörung des Uhrenladens zu erklären. Dennoch zweifelte sie einige Augenblicke ernsthaft daran, ob sie wirklich, mit allen Konsequenzen, wollte, dass ihr Vater jetzt weitersprach. Zu Schaden war keiner gekommen, und den Uhren weinte ohnehin niemand eine Träne nach. Auf der anderen Seite jedoch wollte sie ihn nicht enttäuschen. So hob sie den Blick.

»Dann will ich nicht mehr lang drumherum reden. Über die Schatten, die an jenem Abend auftauchten, aber auch das

Licht, das dir das Leben rettete, darüber mag ein anderer als ich präzisere Auskunft geben.« Arden zuckte innerlich zusammen. Hatte er wirklich »Leben retten« gesagt? »Fakt ist, die Schatten sind aus dem Grund dort erschienen, weil sich ein gewisser Burkor zum Herrscher ausgerufen hat.«

Arden stutzte. »Burkor? Und wie weiter?« Verständnislos sah sie reihum in die Gesichter ihres Vaters und ihrer Brüder.

Irving lachte kurz auf. »Er hat keinen Nachnamen«, sagte er, »Burkor ist kein Mensch.« Trotz des sanften Klangs seiner Stimme wurde ihr bei dieser Erklärung eiskalt. Für einen Augenblick meinte sie sogar, die Kälte jenes Abends zu spüren, als sie die gleitenden, huschenden Schatten im Lichtkegel vor dem Schaufenster beobachtete, und ihre Beine fingen wieder an zu zittern, als Irving weitersprach. »Allerdings folgen ihm viele Menschen. Sie nennen sich Burkors Söldner.«

Ardens Verwirrung nahm zu. »Und was wollen die? Was will er, dieser Burkor?« Verzweifelt versuchte sie, sich zu fassen, umschlang den Oberkörper mit ihren Armen, spürte ihr Herz klopfen.

»Burkor hat uns kein genaues Ziel genannt, wenn du das meinst. Er hat sich zum Herrscher ausgerufen. Und diesen Anspruch will er mit Gewalt umsetzen.« Irvings langes blondes Haar funkelte vom Feuerschein. Mitgefühl spiegelte sich in seinen Augen, aber auch dieser unbestimmte Ausdruck, den sie vorher auch bei ihrem Vater bemerkt hatte.

»Und worüber will dieser Burkor herrschen?« Noch arbeitete ihr Verstand unermüdlich daran, alle Fakten in eine logische Ordnung zu bringen. Allein diese Frage fühlte sich unwirklich an, so wie sich alles unwirklich anfühlte, als wäre sie auf einmal Teil eines Drehbuchs. Doch jetzt war noch nicht der Moment gekommen, deshalb auszuplappen.

»Wie Vater sagte, geht es nicht um die Welt, die du kennst«, schaltete sich nun Marvin in das Gespräch ein. Kerzengerade saß er auf dem Ohrensessel, die Rückenlehne allenfalls

duldend. »Unabhängig von der Erde existiert eine zweite Welt. Eine Parallelwelt, wenn du so willst. Anurin wird sie genannt. Diese Welt ist der Erde in vielen Punkten ähnlich. Und auf Erden gibt es Tore, durch die man dorthin gelangen kann. Eines davon befindet sich in der Nähe von Grüngrund.«

Eine Weile lang sah sie nachdenklich in die Flammen, beobachtete, wie sie zwischen den Holzscheiten hin und her sprangen, sich ein wenig betäubt fühlend. *Ein Herrscher, der sich selbst ausgerufen hat. Eine Parallelwelt, mit der Erde durch Tore verbunden.* Sie wusste nicht mehr, was sie als Erklärung erwartet hatte. Definitiv nichts so Großes wie das. »Der Uhrenladen *ist* aber auf der Erde.« Ihrer Furcht zum Trotz traute sie sich, die drängendste Frage zu stellen: »Warum waren dann die Leute von Burkor bei mir im Uhrenladen?«

Einer Antwort darauf kam die Küchentür zuvor, die sich öffnete und zwei Leute hereinließ. Es waren ein Mann und eine Frau. Theodor erhob sich. »Ean, mein Freund, wir haben schon angefangen«, sagte er zur Begrüßung zu dem Mann. »Setzt euch zu uns. Irving, Eoghan, wir brauchen noch Stühle.«

Die Neuankömmlinge traten näher und hoben grüßend die Hände. Die Frau war wesentlich jünger als ihr Begleiter, ungefähr im Alter von Arden. Der Ähnlichkeit zwischen ihr und dem Mann nach zu urteilen, handelte es sich hierbei um Vater und Tochter.

Unruhe entstand, während ihre Brüder Stühle und Sessel über den Boden schoben, um die Runde vor dem Kamin zu vergrößern. Der Mann kam derweil auf Arden zu, die nach wie vor fassungslos in ihrem Sessel saß. »Guten Tag«, sagte sie eingeschüchtert und nahm seine Hand, während sie seinen erwartungsvollen Blick registrierte. Dieser kam ihr ein wenig vor wie von oben herab. Womöglich lag das aber daran, dass es ein außergewöhnliches Gesicht war, das diesen Blick aussandte. Ean hatte eine hohe Stirn mit einer einzigen, tiefgefurchten Falte und auffallende Augen, das eine grau und

dunkel, das andere hell und von grüner Farbe. Das schwarze Haar, durchwirkt von silbernen Strähnen, fiel ihm bis über die Schultern.

Die junge Frau, die Arden für seine Tochter hielt, trat hinter Ean vor und reichte ihr ebenfalls die Hand. Dem nächsten Blick aus hellgrauen Augen aus einem schönen, nein, einem überirdisch schönen Gesicht mit geschwungenen Lippen und gerahmt von schwarzem Haar, folgte seitens Ardens ein Moment des Erkennens. Sie war so überwältigt, dass die Worte »sei begrüßt, Erin« von ganz allein aus ihrem Mund sprudelten, ohne dass ihnen ein Gedanke vorausgegangen wäre. Ein herrliches Lachen war die Antwort und ein tiefes Einverständnis auf Erins schöner Miene, die dieses Aha-Erlebnis offensichtlich teilte. »Ich grüße dich, Arden.«

Einige Momente zogen vorüber, während Arden und Erin sich einander gegenüberstanden, die Hand der jeweils anderen festhielten und sich voll Freude ansahen. Auch wenn jeder der hier Anwesenden gegenüber Arden einen gewaltigen Wissensvorsprung hatte, was übernatürliche Dinge betraf – den Zauber dieser Begegnung hatte keiner von ihnen erahnt.

Bald saßen alle auf ihren Plätzen rund um den Kamin. Die Flammen schossen hell in die Höhe, und ihr Knistern wurde nun von Theodors nächsten Worten übertönt. »Arden, das sind Ean Bodnarinn und seine Tochter Erin. Die Familie Bodnarinn ist der unseren seit vielen Jahrzehnten in enger Freundschaft verbunden. Lange Zeit haben unsere Familien gemeinsam hier auf Grüngrund gewohnt.«

»Das tun sie immer noch«, warf Irving ein. Erin, die neben ihm saß, verflocht ihre Hand mit der seinen und lächelte ihn liebevoll an.

»Wir waren bei der Frage stehen geblieben, warum die Schatten vor dem Uhrenladen aufgetaucht sind«, sagte Eoghan.

»Nun, wir haben dir erklärt, Arden, dass sich ein Wesen namens Burkor erhoben und zum Herrscher über eine Welt namens Anurin ausgerufen hat«, fasste ihr Vater den ersten Teil ihres Gesprächs zusammen. »Die meisten der Gäste von Grüngrund stammen von der Erde und sind, ebenso wie du, Angehörige unserer Familie oder der von Ean und Erin«, hierbei wies er auf die beiden, »was sie zum Ziel für Burkors Kopfgeldjäger macht, die danach trachten, unsere Familien auszulöschen.«

Arden spürte die vielen Augen, die auf sie gerichtet waren. Verunsichert starrte sie in das Feuer, welches unter dieser unheilvollen Verheißung nicht mehr so hell brannte.

Mit jeder Antwort auf ihre Fragen wurden zahllose neue Fragen aufgeworfen. Und sie hatte jetzt schon keine Lust mehr, weitere Fragen zu stellen. Andererseits konnte sie den Abend im Uhrenladen nicht ungeschehen machen. Die Schatten, die Uhren, die Dunkelheit, die Sternenfrau - alles das war real gewesen, alles das war *ihr* wirklich passiert. Und das war etwas, was sie klären musste.

Draußen vor der Tür ertönte ein Läuten, und sie schrak auf.